

Brücken bauen statt Gräben ziehen – persönliche Gedanken zur aktuellen Zwischenmenschlichkeit und Diskussionskultur

"Der Kampf mit sich selbst, ist alles was bleibt. Dummheit schlägt und Feigheit schweigt ". Eine Textpassage aus dem Lied "Komm schon" von Stephan Weidner aus dem Jahre 2009 beschreibt die derzeitige Lage der hiesigen Diskussionskultur und liefert den Nährboden für die folgenden Gedanken in diesem Text.

Die Veröffentlichung des Werkes liegt bereits zwölf Jahre zurück aber die Zeilen haben nicht an Aktualität eingebüßt. Im Gegenteil! Immer wieder stellte ich mir beim Anhören, scheinbar unbewusst, folgende Frage: Was verbindet uns als Gesellschaft? Hierbei lassen wir Religionen oder sexuelle Orientierungen bewusst außer Acht. Wenn man sich in diversen sozialen Medien umschaute, ist die Antwort auf diese Frage schwer zu definieren. Es herrscht in den Kommentarbereichen oftmals (leider) ein Klima der Abgrenzung. Teilweise auch purer Hass, welcher nur darauf fixiert ist, dass Mitmenschen mit einer konträren Meinung, die nicht mit dem eigenen Weltbild kompatibel ist, diffamiert werden. Diese überspitzte Pauschalisierung basiert auf wahren Begebenheiten und beschreibt einen generellen Ist-Zustand. Nun ist es viel zu leicht den erhobenen Zeigefinger lediglich auf das Internet zu richten. Auch der ungefilterte menschliche Austausch von Angesicht zu Angesicht fällt uns zunehmend schwerer – immer dann wenn brisante Themen wie Migration oder Corona zur Debatte stehen. Entweder man ist dafür oder dagegen! Der Grat zwischen Freund und Feind ist noch schmaler geworden! Wir leben mittlerweile in einer Schwarz-Weiß-Denken-Kultur und uns eint somit die gegenseitige Kontra-Haltung. Damit wäre die eingangs formulierte Ausgangsfrage beantwortet und dieser Text beendet.

Das ist also die neue Realität oder doch nur eine temporäre Entwicklung, welche es zu überwinden gilt? Ist die politische Meinung oder subjektive Wahrnehmung zu bestimmten Themen das essentielle Kriterium für das Verhältnis der Menschen untereinander? So sind grundlegende Ansichten zu gewissen Punkten ein erstes Ausschlusskriterium und somit eine verpasste Chance um z.B. weitere Beziehungen mit uns noch völlig fremden Personen aufzubauen. Ein möglicher stark vereinfachter Dialog könnte dazu folgendermaßen aussehen: "Du bist also für oder gegen eine bestimmte Sache? Dann brauchen wir uns gar nicht weiter unterhalten!" Gewissermaßen sagen Leute mit diesem Kredo, dass man Menschen nicht ausschließlich nach dem äußeren optischen Erscheinungsbild beurteilen soll. Deshalb frage ich mich: Ist es nicht genauso oberflächlich nach Meinungen statt Aussehen zu selektieren? Wiederum Andere fühlen sich berufen Überzeugungsarbeit zu leisten. Allgemeine Fragen des Alltages werden zur persönlichen Angelegenheit erklärt, welche es mit allen Mitteln zu verteidigen gilt. Dadurch mutieren Gespräche oder digitale Interaktionen in den sozialen Medien mitunter zu gegenseitigen Abwehrschlachten mit dem damit verbundenen Ziel dem Gegenüber sprichwörtlich mit den eigenen Ansichten zu überrollen bzw. die Deutungshoheit zu übernehmen. Wenn das nicht gelingt, folgen meist unschöne und zusammenhangslose Beleidigungen oder man wendet sich desillusioniert voneinander ab. Somit lässt sich daraus folgende These ableiten: Entweder wir reden gar nicht mehr miteinander oder ausschließlich gegeneinander. Weidner formulierte es seinerzeit folgendermaßen: "Keiner hat Schuld, nur wir. Es bleiben Narben und zerbrochenes Geschirr."

Aber wie ist diese scheinbar ausweglose Situation nun zu überwinden? In unserem Ausgangslied besagt eine Textstelle: "Du kannst dich heilen oder im Keller deines Grolls verweilen." Selbstheilung ist also die Lösung unserer Probleme. Dennoch wird auf den ersten Blick nicht ganz klar was sich hinter diesem ominösen Wort versteckt. Ich versuche das Ganze etwas zu spezifizieren: Nur wer mit sich selbst im Reinen ist, kann auf andere Mitmenschen zugehen und die selbstgezogenen Gräben überwinden. Wir Deutschen reden in letzter Zeit gerne übereinander statt miteinander in einem ehrlichen Dialog auf Augenhöhe. Debattieren, Streiten, unterschiedlicher Meinung sein sowie gegenseitige Akzeptanz und versöhnliche Worte am Ende sind die nötigen Zutaten für eine Diskussionskultur, welche uns doch merklich abhandengekommen ist. Während der Gespräche fehlt oftmals das aufeinander Eingehen des Gesagten mit der Bereitschaft sich auf andere Gedanken einzulassen. Zuhören ist demzufolge auch nicht nur das Warten bis man wieder an der Reihe ist erneut zu sprechen. Der Austausch von Ansichten ist kein Wettbewerb sondern eine Chance zur Horizonterweiterung. Besagte Punkte erfordern vor allem eine elementare Eigenschaft – Mut. Mutig ist, wer danach sucht was Menschen eint und nicht entzweit. Diesen Prozess der Erkenntnis bestimmter Tugenden begreife ich als Selbstheilung. Mir geht es nicht darum, dass alle Menschen immer der gleichen Meinung sein sollen. Ganz im Gegenteil. Eine Demokratie lebt doch insbesondere von Meinungspluralismus. Gerade das zeichnet doch eine aufgeklärte Gesellschaft aus. Deshalb sind für mich abweichende Ansichten generell als Bereicherung und nicht als Hindernis zu betrachten. Gleichzeitig bin ich der festen Überzeugung, dass menschliches Miteinander, egal ob im Berufs- oder Privatleben, wesentlich angenehmer ist, wenn Gemeinsamkeiten statt Unterschiede hervorgehoben werden, zumal gewisse Schnittmengen mit genauerer Betrachtung sowieso oftmals vorhanden sind. Natürlich ist es nicht immer einfach sich in bestimmten Situationen zurückzunehmen aber einen Versuch ist es allemal wert. Uns verbindet also eine ganze Menge: Es braucht lediglich die Courage danach zu suchen. Die ersten Zeilen des Refrains unseres Ausgangsliedes liefern den perfekten Rahmen für meine Gedanken und sind gleichzeitig auch als Aufforderung zu verstehen!

"Wir müssen uns nicht lieben
Nicht in den Armen liegen
Doch wir können uns als Zeichen
Die Hände reichen..."

Moritz Gnad